

Rouven Seebo und Lisa Pfahl

Rezension: „Handbuch Disability Studies“, herausgegeben von Anne Waldschmidt unter Mitarbeit von Sarah Karim (2022)

Inter-/disziplinäre Erkundungen der deutschsprachigen Behinderungsforschung

Zusammenfassung

Rezension des Buches: Waldschmidt, Anne – unter Mitarbeit von Sarah Karim (Hrsg) (2022): Handbuch Disability Studies. Springer VS. 531 Seiten. ISBN: 978-3-531-17537-9. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18925-3>

Schlüsselwörter: Rezension; Handbuch Disability Studies; deutschsprachiges Übersichts- und Einführungswerk

1. Überblick

Neben den zahlreichen englischsprachigen Handbüchern, die im internationalen Feld der Disability Studies in den letzten Jahrzehnten erschienen sind, liegt seit Kurzem ein weiteres Sammelwerk der Disability Studies vor. Das von Anne Waldschmidt bei Springer VS herausgegebene Handbuch stellt eine wichtige Ergänzung der vorhandenen deutschsprachigen Überblickswerke „Disability Studies im deutschsprachigen Raum“ (2020; hrsg. von David Brehme, Petra Fuchs, Swantje Köbsell und Carla Wesselmann) und „Disability Studies: Kritische Perspektiven für die Arbeit am Sozialen“ (2012; hrsg. von Kerstin Rathgeb) dar.

Bei dem vorliegenden, 2022 publizierten „Handbuch Disability Studies“ handelt es sich um ein systematisches Einführungs- und Überblickswerk in deutscher Sprache. Das umfangreiche Handbuch führt nicht nur in das im deutschsprachigen Raum noch relativ junge Forschungsfeld der Disability Studies ein. Das Werk bietet erstmalig einen Überblick über Debatten und den Stand der kritischen Forschung zu Behinderung als einem gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Konstrukt in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Damit stellt das Handbuch ein wichtiges Nachschlagewerk für die Fächer und ihre unterschiedlichen Herangehensweisen an das Thema dar.

Auf 531 Seiten wird in 30 Beiträgen von facheinschlägigen Autor*innen aus dem Feld der Disability Studies die Vielzahl an Themenbereichen sichtbar, in denen die Disability Studies verortet werden können. Im einführenden Beitrag mit dem Titel „Was sind Disability Studies? Profil, Stand und Vokabular eines neuen Forschungsfeldes“ sprechen Anne Waldschmidt und Sarah Karim alle Leser*innen als Zielgruppe an, die sich

für die „Lebenssituation behinderter Menschen interessieren oder die mehrdimensionale und widersprüchliche Differenzkategorie Behinderung verstehen und sich für Inklusion, Partizipation und Gleichstellung engagieren wollen“ (Waldschmidt & Karim, 2022, S. 12–13). Im Speziellen adressiere das Handbuch Studierende und Wissenschaftler*innen verschiedenster Disziplinen. Darüber hinaus sollen aber auch in der Praxis und in der politischen Arbeit tätige Personen angesprochen werden, wenn es darum geht, Perspektiven und Konstruktionen von Behinderung zu verstehen und zu reflektieren. Dementsprechend weckt das vorliegende Handbuch hohe Erwartungen, da man sich als Leser*in erhofft, verschiedene wissenschaftliche Analysen von Behinderung nachvollziehen zu können. Das Inhaltsverzeichnis zeigt eine Vielzahl an Themen auf; die gesamte Breite der Disability Studies im deutschsprachigen Raum erscheint hier sichtbar. Bei der Lektüre wird dieser Eindruck weitgehend bestätigt. Hinsichtlich des Anspruchs, in fachübergreifende Analysen und Theoriebildungen von Behinderung einzuführen, bleibt es jedoch aufgrund der überwiegend disziplinären Perspektiven teils hinter den transdisziplinären, internationalen Disability Studies-Debatten zurück.

Das Handbuch ist in vier Abschnitte unterteilt und will sowohl in Grundlagen, Interdisziplinarität, Intersektionalität als auch in Kontroversen der Disability Studies einführen. Für einen näheren Einblick in die Forschungspraxis der Disability Studies ist der letzte Abschnitt zu empfehlen und besonders der Beitrag von Lars Bruhn und Jürgen Homann zu den Fragen „Wer darf, kann und soll Disability Studies betreiben?“. Diese Frage lässt sich als grundlegend für die Leser*innenschaft und den Verwendungszweck des Handbuches setzen.

Der erste Abschnitt versammelt sechs Beiträge zu den „Grundlagen der Disability Studies“ wie z.B. der Geschichte von Behinderung. Darauf folgen unter dem Titel „Interdisziplinarität in den Disability Studies“ 13 Fachbeiträge, die u.a. in den Stand der Debatten um Disability Studies in der Anthropologie, Architektur, Erziehungswissenschaft, Sozialen Arbeit, Soziologie, Sportwissenschaft und Psychologie einführen. Danach folgen sechs Beiträge, die unter dem Titel „Intersektionale und querliegende Perspektiven in den Disability Studies“ zusammengefasst wurden. Die Beiträge umfassen Ausdifferenzierungen wie die Blind Studies, Deaf Studies und Mad Studies, aber auch thematische Verschränkungen der Disability Studies mit den Gender Studies und Queer Studies, der Migrationsgesellschaft und Diversity. Den Abschluss bilden vier Beiträge zu „Kontroversen in den Disability Studies“, die Forschungsperspektiven und Forscher*innenpositionen der Disability Studies reflektieren.

Dieser Gesamtaufbau des Handbuches lässt erkennen, dass die Herausgeberschaft den Anspruch verfolgt, das interdisziplinäre Forschungsfeld der Disability Studies zu ordnen, indem sie einerseits Grundlagen der Disability Studies identifiziert und andererseits Erträge und Erkenntnisse einzelnen akademischen Fächern und Feldern zuordnet. Die Gliederung verdeutlicht, in welchen Fachdisziplinen eine wissenschaftliche Erforschung von Behinderung stattfindet, schließt aber die in den Disability Studies – ähnlich wie in den Gender Studies – etablierten transdisziplinären Ansätze nicht systematisch mit ein. Es wird vielmehr eine disziplinäre Ordnung angestrebt. Das analytische Potential der Transdisziplinarität wird in den Einzelbeiträgen des Handbuchs dennoch über die Abschnitte hinweg immer wieder genutzt.

Für einen vertieften Einblick in das Buch wurden einzelne Beiträge zur ausführlicheren Besprechung ausgewählt. Neben den thematischen Interessen der Rezensent*innen zeigt die Auswahl der Kapitel „Internationale Disability Studies“, „Entstehung und Varianten der deutschsprachigen Disability Studies“ sowie „Disability Culture und Disability Arts“ durch ihre Autor*innenschaft Bezüge zur Redaktion der Zeitschrift auf, in der diese Rezension erscheint. Wir sind uns dieses Nähe-Verhältnisses, das auch zu den Herausgeberinnen besteht, bewusst; wollen aber für die Zeitschrift für Disability Studies die Chance ergreifen, das mit Spannung verfolgte Erscheinen des Handbuchs zu diskutieren. Es stellt für die deutschsprachige Disability Studies Community ein zentrales Werk dar, das gewürdigt werden soll. Da das Handbuch so viele zentrale, prominente Stimmen der deutschsprachigen Disability Studies versammelt, war uns eine ‚unabhängige‘ Rezension in diesem Fall nicht möglich.

2. Besprechung von Einzelbeiträgen

Nachfolgend diskutieren wir an drei Beiträgen zur Internationalität, Geschichte sowie Disability Arts und Culture ausgewählte Inhalte des Handbuchs. Damit vollziehen wir nach, wie die Disability Studies sich international entfalteteten, welche Varianten im deutschsprachigen Raum existieren und wie diese zu den Disability Arts beitragen. Daran wird deutlich, dass sowohl im deutschsprachigen Raum als auch international die Theoriebildung in den Disability Studies stets mit dem Aktivismus von Menschen mit Behinderungen verbunden ist und sich unterschiedliche Schwerpunkte und Ansätze entwickeln konnten. Zugleich wird deutlich, wie das Handbuch die Entstehung und Wirkung der deutschsprachigen Disability Studies darstellt.

2.1 Kapitel „Internationale Disability Studies“

In ihrem Beitrag zeichnen Julia Biermann und Justin Powell die Entstehungsgeschichte der anfangs englischsprachigen Disability Studies chronologisch nach und machen damit deutlich, welche Entwicklungslinien sich von einer lokal verorteten hin zu einer global ausgerichteten Forschung spannen lassen; zugleich wird sichtbar, wie sich Themensetzungen über die Zeit stetig ausdifferenzierten. Dies wird in drei Zeitabschnitten dargestellt. Beginnend mit der Etablierung der Disability Studies in den 1970er und 1980er Jahren folgt eine Ausdifferenzierung der Ansätze in den 1990er und 2000er Jahren, die schließlich in eine Pluralisierung von Perspektiven seit den 2010er Jahren mündet. Der Beitrag stützt sich auf einen umfangreichen Literaturkorpus und trägt für die Disability Studies zentrale Monografien und Herausgeberschaften, Zeitschriften und Netzwerke zusammen, um die Relevanzsetzungen im Feld aufzeigen zu können – wenn auch nur in bestimmten Regionen der Welt. Damit bietet der Beitrag einen hervorragenden Überblick über die Disability Studies aus internationaler Perspektive sowie eine Fülle einschlägiger Literaturhinweise.

Die heute als *Anglo-Amerikanische Disability Studies* wahrgenommene Forschung ist aus dem Aktivismus behinderter Menschen vor Ort entstanden, wodurch sich in beiden Ländern unterschiedliche Schwerpunktsetzungen entwickelten. In Großbritannien wird der Kurs *The Handicapped Person in the Community* an der *Open University* mit dem Aufkommen der Disability Studies in Verbindung gebracht. Das von der *Union of Physically Impaired Against Segregation* (UPIAS) 1976 veröffentlichte Statement gewann Einfluss und 1986 gründete sich die Zeitschrift mit dem heutigen Namen *Disability & Society*, in dessen Redaktion behinderte Menschen vertreten waren. Damit fanden in Großbritannien die Themen, Diskussionen und Proteste der Behindertenbewegung Einzug ins akademische Feld. Besonders populär war Kritik aus einer marxistischen Perspektive, welche die Unterdrückung behinderter Menschen in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung thematisierte. Bekanntlich entwickelte sich daraus später das soziale Modell von Behinderung, welches zwischen individuellen Beeinträchtigungen und Behinderung als sozialem Phänomen unterscheidet.

In den USA lassen sich im selben Zeitraum ähnliche Entwicklungen ausmachen, wobei es dort weniger um die Unterscheidung von Beeinträchtigung und Behinderung ging, sondern vielmehr um den allgemeinen gesellschaftlichen Status behinderter Menschen. Biermann und Powell nennen auch hier wichtige Ereignisse und Gründungen: 1977 die *White House Conference on Handicapped Individuals*, auf der Menschen mit Behinderungen öffentlich sichtbar wurden und sich untereinander vernetzten. Im selben Jahr fand der Universitätskurs *The Social Consequences of Disability* statt und ab 1980 begann die Herausgabe der Zeitschrift *Disability Studies Quarterly*. Darauf folgte Ende der 1980er bis Anfang der 1990er Jahre eine zunehmende Etablierung der Disability Studies in den USA (und Großbritannien).

In den 1990er und 2000er Jahren folgte nicht nur eine Ausdifferenzierung, sondern auch eine Kritik an dem bisherigen Vorgehen, da die Disability Studies überwiegend von weißen Männern mit sichtbaren körperlichen Beeinträchtigungen vorangetrieben wurden. Dementsprechend stellten sich Fragen nach der Repräsentation anderer als den bisher im Fokus stehenden Menschen mit Beeinträchtigungen und den daraus folgenden Behinderungserfahrungen. Es etablierten sich neue Themenschwerpunkte wie die Erforschung von Geschlechterverhältnissen und sexuellem Begehren respektive sexueller Vielfalt

behinderter Menschen. Ebenfalls begann ab den 1990er Jahren eine internationale Expansion der Forschungsperspektiven sowohl in Großbritannien als auch in den USA. Außerhalb dieser Länder etablierten sich internationale Netzwerke, in Europa z.B. ALTER (*European Association of Disability Research*) und ANED (*Academic Network of Experts on Disability*). Auf internationaler Ebene wurden die bis dato stark westlich geprägten Ansätze der Disability Studies einer Kritik unterzogen, so unter anderem von Forschenden aus Indien und Australien. Sie kritisierten einseitige Perspektiven der westlichen Disability Studies, womit im globalen Süden eine Akademisierung der Disability Studies mit eigenen Schwerpunktsetzungen und Konturen begann. Beispielsweise wurden Konzepte entwickelt, die Behinderungserfahrungen nicht individualisieren, sondern im Kontext von Familie verstehen. Ein Meilenstein war 2006 die Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention, die in internationaler Tragweite das Verbindende und Verbindliche der Umsetzung von Rechten für behinderte Menschen betont. Ein Jahr später gründete sich in Südafrika das *African Network for Evidence-to-Action in Disability*.

Schließlich zeigt sich seit den 2010er Jahren eine zunehmende Ausdifferenzierung der Perspektiven in lokalen, nationalen und globalen Forschungen. Als Gegenentwurf zu den westlich geprägten, weißen Disability Studies im globalen Norden wird im globalen Süden eine kritische Behinderungsforschung betrieben. Es lassen sich demnach zwei parallel-laufende, unterschiedliche Entwicklungen erkennen, die zu einer zunehmenden Pluralisierung des Forschungsfeldes beitragen. Biermann und Powell sehen in den internationalen Entwicklungen und Ausdifferenzierungen einen Beweis für das erfolgreiche Durchsetzen von Rechten durch das Sichtbarwerden der Behindertenbewegungen. Aktuellere Kritiken beziehen sich auf koloniale, westlich zentrierte Perspektiven und zeigen ein Spannungsfeld auf, welches sich durch die Etablierung der Forschungsansätze international ergibt. Denn es folgt daraus, dass sich nicht nur die Forschung vielseitiger gestaltet, sondern auch kanonische Literatur immer weniger als solche zu fassen ist. Schließlich werden damit auch Begriffsdefinitionen fragwürdig. Die Disability Studies setzen Begriffe wie Behinderung oder Beeinträchtigung zentral, doch was darunter verstanden wird, variiert nicht nur aufgrund verschiedener Ansätze, sondern kann sich auch international unterscheiden. Aufgrund der Geschichte und der damit verbundenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in den Regionen sollten deren rechtliche, soziale und kulturelle Kontexte berücksichtigt werden. Pauschalisierende Ansätze sind kritisch zu hinterfragen und auch der Behinderungsbegriff ist stets von Neuem zu definieren und zu wenden, damit die lokalen, nationalen und globalen Dimensionen berücksichtigt werden können. Biermann und Powell zeigen in ihrem Beitrag sehr anschaulich und gut nachvollziehbar, wie sich die Disability Studies zur gleichen Zeit in Großbritannien und den USA entwickelten und wie sie sich schließlich auf globaler Ebene fortwährend ausdifferenzieren und weiterentwickeln und welche Relevanz eine Verortung der eigenen, deutschsprachigen Forschungsperspektiven hat. Denn kennzeichnend für die Disability Studies ist eine Verbindung von politischem Aktivismus mit wissenschaftlicher Theoriebildung und Forschung in den jeweiligen nationalen und globalen Kontexten.

2.2 Kapitel „Entstehung und Varianten der deutschsprachigen Disability Studies“

Swantje Köbsell rückt in ihrem Beitrag zu den deutschsprachigen Disability Studies den Aktivismus behinderter Menschen in den Fokus. Ihr Ziel ist es, Überblicksdarstellungen über die Geschichte der Disability Studies um diesen Teil zu ergänzen und zu vertiefen. Der Beitrag macht anschaulich, welche Verknüpfungen zwischen der Behindertenbewegung und den Disability Studies bestehen und woher der Ruf aus der Behindertenbewegung nach einer Wissenschaft, die Position bezieht und sich für die Belange von Menschen mit Behinderungen einsetzt, kommt. Fokussiert werden die Entstehungskontexte der deutschsprachigen Disability Studies in den Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Varianten bleiben dabei eher unscharf.

Der Beitrag beginnt mit einem detaillierten Überblick über die Entwicklung der Behindertenbewegung in (West-)Deutschland, wobei drei Arten von Gruppierungen näher beschrieben werden. Beginnend mit den 1960er Jahren in Westdeutschland sind die „gemeinsam mit nichtbehinderten Gleichaltrigen gegründeten ‚Clubs‘ zu nennen“ (Köbsell, 2022, S. 56). Daneben existierten in Frankfurt am Main die Volkshochschulkurse *Bewältigung der Umwelt*. Ende der 1970er Jahre folgten die *Krüppelgruppen*, die eine radikalere Protestform

darstellten, da nicht-behinderte Personen ausgeschlossen waren. Ergänzend dazu bildeten sich *Frauenkrüppelgruppen*, welche feministische Standpunkte vertraten. In den 1980er Jahren folgte eine Vernetzung der Krüppelgruppen, die im *Krüppel-Tribunal* gipfelte. In der DDR gab es neben dem Blinden- und Gehörlosenverband keine Selbstvertretungsorganisationen. Es existierten aber informelle Gruppierungen, die sich 1990 im *Allgemeinen Behindertenverband in Deutschland – für Selbstbestimmung und Würde* (ABiD) zusammenschlossen. In den 1990er Jahren rückten im wiedervereinigten Deutschland Fragen der rechtlichen Gleichstellung weiter in den Mittelpunkt. In den 2000er Jahren waren Aktivist*innen aus Deutschland an der Erarbeitung des *Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen* (UN-BRK) beteiligt.

Die Anfänge der Disability Studies in Deutschland sind mit den Entwicklungen der Behindertenbewegung verknüpft. In den 1980er Jahren folgte eine erste Theoretisierung an Volkshochschulen und durch Aktivist*innen an Hochschulen. Die wissenschaftlichen Diskurse wurden zunehmend durch Theoriearbeit aus Perspektive der Disability Studies erweitert. Dieses Vordringen in das akademische Feld erzeugte Spannungen zwischen Aktivist*innen und wissenschaftlichen Feldern wie der Heil- und Sonderpädagogik. Seitens der Krüppelgruppen wurde der Ruf nach einer parteiischen wissenschaftlichen Perspektive laut, welche sich für eine Verbesserung der Lebenssituation behinderter Menschen einsetzte. Es entstanden in Deutschland erste Zeitschriften, in denen sich die Ansätze der Disability Studies zu festigen begannen. Trotz der vorherigen regen Forschungs- und Publikationstätigkeit bildete erst die Ausstellung *Der (im-)perfekte Mensch*, die 2001 in Dresden stattfand, eine Grundlage für die Etablierung der deutschsprachigen Disability Studies. Im Rahmen der Ausstellung wurde eine internationale Tagung organisiert und es entstand schließlich eine erste wichtige Veröffentlichung der deutschsprachigen Disability Studies.

Auch in Österreich begann sich die Behindertenbewegung in den 1960er Jahren zu formieren. In den 1970er Jahren gründete sich die bis heute bestehende *Selbstbestimmt-Leben-Bewegung*. Im Unterschied zu Deutschland wurden in Österreich keine *Krüppelgruppen* gegründet, da an den österreichischen Initiativen auch nicht-behinderte Personen teilnahmen. Aufsehenerregende Protestaktionen wie landesweite Petitionen oder eine 14-tägige Mahnwache vor dem Stephansdom in Wien, um auf Menschenrechtsverletzungen in Heimen und Pflegeeinrichtungen hinzuweisen, fanden in den 1980er Jahren statt. Als ein Erfolg der Aktionen gilt die Einführung des Bundespflegegeldgesetzes im Jahr 1993. In ihrem Beitrag stellt Köbsell Innsbruck als den zentralen Ort der Entwicklung der Disability Studies in Österreich heraus. Dort wurde das Thema bereits früh wissenschaftlich bearbeitet. Ein wichtiger Wegbereiter ist Volker Schönwiese, der als Wissenschaftler und späterer Universitätsprofessor an der Universität Innsbruck wesentliche Forschungen zum Diskurs der deutschsprachigen Disability Studies beiträgt und die digitale Bibliothek bidok gründete. Zahlreiche Veröffentlichungen entstanden auch aus dem *Netzwerk Disability Studies Austria* (DiStA).

Für die deutschsprachige Schweiz gestaltet sich im Gegensatz zu Deutschland und Österreich die Rekonstruktion der Behindertenbewegung und Entwicklung der Disability Studies aufgrund der geringeren Quellenlage als schwierig. Im Unterschied zu Deutschland und Österreich lassen sich keine vergleichbaren wissenschaftskritischen Haltungen erkennen. Doch die Debatte um Peter Singers Arbeiten sorgte Anfang der 1990er Jahre auch in der Schweiz für Kritik am eugenischen Denken. Anfang der 2000er Jahre sind zwar Publikationen erschienen, welche den Disability Studies zuzuordnen sind, aktuell lassen sich jedoch keine vermehrten Tätigkeiten im Bereich Disability Studies in der Schweiz ausmachen.

Köbsell fasst die Entstehungsgeschichte damit zusammen, dass sich seit den 1980er Jahren im deutschsprachigen Raum die Disability Studies besonders in Deutschland und Österreich parallel zu den dortigen Behindertenbewegungen entwickelten. Sie zieht das Resümee, dass die Disability Studies zwar ihren Platz behaupten, sich jedoch bisher nicht als eigenständiger Studiengang etablieren konnten. Am Ende des Beitrags verweist sie auf aktuelle Aktivitäten in den Disability Studies, wie die Berliner Disability Studies Konferenz 2018 und die zeitgleich zum Handbuch entstehende *Zeitschrift für Disability Studies* (ZDS), löst aber die durch den Titel gesetzte Erwartung, Varianten der Disability Studies aufzuzeigen, nicht ein.

2.3 Kapitel „Disability Culture and Disability Arts“

Im Beitrag von Siegfried Saerberg werden die Verbindungslinien eines kulturellen Modells von Behinderung mit der Entwicklung der internationalen Disability Culture Bewegung herausgearbeitet. Saerberg beschreibt dabei auch sein eigenes Engagement im Feld der Disability Arts, wodurch er sich als Kenner und Akteur der Thematik ausweist.

Einleitend verdeutlicht Saerberg, dass künstlerische Ausdrucksweisen besonders wirkmächtig sein können, wenn es darum geht Aufmerksamkeit zu erregen. Beispielsweise wurden Protestaktionen aus der Behindertenbewegung häufig als Performance im öffentlichen Raum durchgeführt. Er erwähnt in diesem Zusammenhang die Demonstration für die Verabschiedung des *Americans with Disabilities Act* (ADA) 1990, bei der Aktivist*innen die Treppen des Kapitols in Washington DC erklommen. Darauf folgt im Abschnitt „Disability Culture, Disability Arts und Modelle von Behinderung“ eine Vertiefung der Begriffe. Hier werden offensichtliche Verbindungen des kulturellen Modells von Behinderung zur Disability Culture herausgestellt. Bei der Teilhabe an Rezeption und Produktion von Kultur lassen sich zwei Phasen ausmachen: in der ersten Phase ging es der Behindertenbewegung darum, auf Exklusionsmechanismen hinzuweisen und herkömmliche Darstellungsweisen von Behinderung einer Kritik zu unterziehen. In der zweiten Phase ging es um die Herausbildung eigener Kulturen behinderter Menschen. So entstanden Bereiche wie Deaf Culture oder Mad Pride. Im Unterschied zu Disability Culture zielt Disability Arts eher auf das Kunstfeld und die Entwicklung einer *disability aesthetics* ab. Saerberg verortet den Ursprung der Disability Arts ebenfalls in der Behindertenbewegung, macht jedoch deutlich, dass die politische Verortung der Disability Arts heutzutage diverser geworden ist.

Der folgende Abschnitt zur Konkretisierung der Disability Arts unterteilt sich in sechs Unterkapitel. Die „Barrierefreie Kunst- und Kulturvermittlung“ befasst sich mit dem Zugang zu Kunst – unter anderem in Institutionen des Kulturbetriebs. Als Beispiel werden *relaxed performances* genannt, bei denen auch liegend der Darbietung gefolgt werden kann und Zwischenrufe erlaubt sind. Bei der „Kunsttherapie“, besteht die Gefahr, die Kunstproduktion unter der Klammer einer Defizitorientierung zu sehen. Neuere Ansätze gehen von einer Überschreitung des therapeutischen Rahmens als Ziel aus, bei der das künstlerische Wirken in den Vordergrund rückt und den therapeutischen Aspekt in den Hintergrund treten lässt. Eine „Partizipation in und durch Kunst“, zeigt Möglichkeiten auf, an künstlerischen Prozessen mitzuwirken. „Sozialer Wandel durch Kunst“ kann durch Interventionen der Disability Arts im öffentlichen Raum entstehen, indem diese auf Exklusion hinweisen und damit verbundene Machtverhältnisse aufdecken können. Hier wird der Kunst ein Transformationspotential zugesprochen, welches in seiner Wirkmächtigkeit untersucht werden muss und den Eindruck einer Instrumentalisierung der Kunst für bestimmte Zwecke erweckt. „Ästhetische Innovation“ soll die bisherigen Produktionsweisen in der Kunst erweitern. Ging es beim sozialen Wandel um gesellschaftliche Transformationen, so sind ästhetische Innovationen eher Veränderungen in den künstlerischen Praktiken und der Kunstrezeption. ‚Kunstbasierte Forschung‘ bezieht sich sowohl auf den Forschungsprozess, aber auch den Prozess der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen. So kann die wissenschaftliche Forschung sich selbst künstlerischer Forschungsverfahren und Publikationsmöglichkeiten bedienen.

Schließlich folgt am Ende ein Fazit mit einem Ausblick und den Fragen an Forschung und Praxis nach näheren Definitionen der Begriffe Disability Arts und der Möglichkeit der Öffnung der Kulturbetriebe für behinderte Menschen – nicht nur als Rezipient*innen, sondern auch als Produzent*innen. Auch die UN-Behindertenrechtskonvention weist darauf hin, dass behinderte Menschen nicht nur ein Recht auf Teilhabe an Kultur haben, sondern dass jene auch selbst ihr kreatives, künstlerisches und intellektuelles Potential entfalten sollen. Es geht dabei nicht nur um eine Gleichberechtigung der Menschen mit Behinderungen, sondern auch um eine Bereicherung der Gesellschaft durch die Steigerung von Diversität.

Im Beitrag zu Disability Culture und Disability Arts wird deutlich, dass Behinderung auch auf einer kulturellen und künstlerischen Ebene produktiv ist. Künstlerische Praktiken in Form von Performances können auf Exklusion hinweisen und nach mehr Teilhabe verlangen, gleichsam schaffen sie auch Teilhabe an künstlerischen Tätigkeiten. Wie Waldschmidt und Karim in ihrem Einführungsbeitrag für das Handbuch auf

die Wirkmächtigkeit von Blicken hinweisen, gilt dies insbesondere für die Disability Arts. Daran anschließend ließen sich Disability Aesthetics entwickeln, welche neue Deutungsweisen ermöglichen und auf die Konstruiertheit von Behinderungen hinweisen kann, so wie es Saerberg exemplarisch anhand einer Welt zeigt, welche für rollstuhlfahrende Menschen gemacht wäre und daher für gehende Menschen Barrieren erschaffen würde. Disability Arts bieten Möglichkeiten, die Perspektiven zu wechseln, um das Phänomen Behinderung von verschiedenen Standpunkten aus in kreativer Weise zu betrachten.

3. Resümee

Die ersten beiden der drei näher besprochenen Beiträge geben eine Einführung und einen Überblick in die Entstehung und Etablierung der Disability Studies in Großbritannien, den USA (Beitrag Biermann und Powell) und den deutschsprachigen Ländern Deutschland, Österreich, Schweiz (Beitrag Köbsell). So wird auch durch die Vertiefungen in die Geschichte ein Überblick über das Feld möglich, indem erwähnte einschlägige Literatur, Herausgeberschaften und Netzwerke in ihrem Entstehungszusammenhang erfasst werden können. Eine Hinwendung zu praktischen Feldern zeigt der dritte Beitrag zu Disability Culture and Disability Arts (Beitrag Saerberg). Kulturelle Dimensionen, künstlerische Praktiken und künstlerischer Aktivismus waren stets Teil der Protestaktionen und Ausdrucksmedien der Behindertenbewegung und sie bieten auch heutzutage Möglichkeiten, Behinderung zu thematisieren und zu dekonstruieren.

In dem vergleichbaren englischsprachigen Routledge „Handbook of Disability Studies“ (2020, hrsg. von Nick Watson, Alan Roulstone und Carol Thomas) wird eine Unterteilung in Themenbereiche vollzogen, die „Impairment“ und „Impairment Effects“ (Watson et al., 2020, Part 2), also Beeinträchtigungen und ihre Folgen unterscheiden. Besonders interessant als weitere Perspektive erscheint dabei der Abschnitt „Contextualising the Disability experience“ (Watson et al., 2020, Part 5), in dem Behinderung mit Erfahrung verbunden wird. Damit wird eine Nähe zu den Erfahrungen behinderter Menschen geschaffen, die sich wissenschaftlich analysieren und interpretieren lässt. Durch diese Ausgangslage der Disability Studies wird in den Vordergrund gestellt, welche Gründungsmotive das Forschungsfeld besitzt: Der Aktivismus von Menschen mit Behinderungen gründet auf deren Exklusionserfahrungen und dem Bestreben durch wissenschaftliche Analysen, gleiche Rechte und Inklusion zu erreichen. Dieses Motiv ist im vorliegenden Handbuch ebenfalls deutlich erkennbar, da es in den meisten Kapiteln erwähnt wird. Der Zusammenhang wird jedoch nicht eigens analysiert, sondern taucht als sich wiederholende Erzählung in den Einzelbeiträgen auf.

In dem Handbuch werden in vielen Beiträgen einschlägige Werke der Disability Studies kurz erwähnt. Dadurch wird die Relevanz bestimmter Literatur deutlich, es entstehen aber auch Wiederholungen im Inhalt. Damit wird Potential verschwendet, da die jeweiligen Theoriebezüge zwar auftauchen, aber nicht weiter vertieft werden können. Hier wäre unseres Erachtens eine Bündelung der theoretischen Überblicke in einem Beitrag zugunsten von Vertiefungen einzelner Ansätze in thematischen Beiträgen wünschenswert gewesen. Durch die Wiederholungen finden jedoch zugleich eine Festigung und Kanonisierung des Wissens statt.

Aufgrund der Ordnung der Abschnitte werden historische Entwicklungen in der Behindertenbewegung mehrfach aufgegriffen und dabei teilweise widersprüchlich diskutiert. Es bleibt also spannend, diese beiden miteinander verbundenen Seiten der Disability Studies, die aktivistische und die akademische, weiter zu erforschen. Für die Praxis bietet das Handbuch eine Einführung in die akademischen Diskurse der Disability Studies, wobei anwendungsbezogene Anschlüsse vorhanden sind, aber nicht systematisch dargeboten werden. Auch wenn manche Leser*innen etwas Geduld aufbringen müssen, kann dem Handbuch sicherlich zugesprochen werden, Forschung zu Behinderung nicht nur als Nische zu betreiben, sondern seine Breite und Bedeutung für vielzählige Fächer aufzuzeigen. Es bleibt die Aufgabe der Disability Studies aufzuzeigen, inwiefern ihre Forschung gesamtgesellschaftliche Missstände hervortreten lassen und Entwicklungen hin zu Inklusion unterstützen kann.

Die Widersprüchlichkeiten und die Pluralität der Ansätze in den Disability Studies werden in den einzelnen Beiträgen deutlich. Dabei setzt die Ordnung, die sich im Inhaltsverzeichnis abbildet, ein gewisses akademisches Fachwissen voraus. Denn das Handbuch folgt in seiner Konzeption in der Mehrzahl der Beiträge der Perspektive einzelner Disziplinen, in denen Fragen der Disability Studies bearbeitet werden. Darüber hinaus werden Beiträge vorgestellt, die transdisziplinär ausgerichtet sind, so wie es in vielzähligen englischsprachigen Handbüchern der Fall ist. Diese finden sich aber nicht unter der Überschrift „Interdisziplinarität in den Disability Studies“ wieder, sondern in den Grundlagen und in dem Abschnitt „intersektionale und querliegende Perspektiven“. Sie werden unter der thematischen Klammer von Dis-/Ability und dem Kampf um (Menschen-)Rechte vereint. Ein eigenes Kapitel zu den Behindertenbewegungen und dem Kampf um (Menschen-)Rechte fehlt hingegen.

Auch ein Abschnitt zu Sozialpolitiken und Behinderung wäre interessant, besonders für Personen, die im Wissenschaftstransfer arbeiten oder als Praktiker*innen tätig sind. Eine derartige Unterteilung wird im vorliegenden Handbuch nicht vorgenommen, was es schwierig macht, gezielt nach praktischen und politischen Themen zu suchen und konkrete Anknüpfungspunkte an Lebensrealitäten zu finden. Die spannenden Beiträge, die im Abschnitt zu „intersektionalen und querliegenden Zugänge“ versammelt sind, stellen jedoch durchaus interessante und kritische Anschlüsse an aktuelle Lebensrealitäten her. Zugleich zeigen sie, dass das Phänomen Behinderung ohne transdisziplinäre Zugänge und anwendungsbezogene Grundlagenforschung in seiner Komplexität nicht angemessen erforscht werden kann.

Es ist das Verdienst des Handbuches, dass hier nicht nur ein Überblick über Ansätze, disziplinäre Verankerungen sowie interdisziplinäre Entwicklungen in den Disability Studies gegeben wird, sondern auch die im Feld Forschenden selbst in ihrer Tätigkeit als Autor*innen sichtbar werden. Die Beiträge weisen starke Theoriebezüge auf. Das Handbuch eignet sich aufgrund der anspruchsvollen Beiträge sehr gut für Forschende und Studierende, um sich im Feld zu orientieren und Anregungen für vertiefte Lektüren zu erhalten. Nach der Lektüre des Handbuches haben wir den Eindruck, dass hier der Anspruch auf einen umfassenden Überblick über die Disability Studies eingeholt und den Leser*innen eine Einführung in die vielfältigen Themen der Disability Studies geboten wird. Es eignet sich für alle Interessierte, die sich über die Forschung zu Behinderung in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen informieren oder grundlegende Entwicklungen des interdisziplinären Forschungsfeldes der Disability Studies kennenlernen wollen. Gelingen ist somit ein Einstiegswerk über die Ebene der Fächer sowie als Nachschlagewerk zu verschiedenen Debatten in den Disability Studies.

Literatur

- Brehme, D., Fuchs, P., Köbsell, S. & Wesselmann, C. (Hrsg.) (2020). *Disability Studies im deutschsprachigen Raum*. Beltz Juventa.
- Rathgeb, K. (Hrsg.) (2012). *Disability Studies. Kritische Perspektiven für die Arbeit am Sozialen*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18972-7>
- Waldschmidt, A. (Hrsg.) (2022). *Handbuch Disability Studies*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-18925-3>
- Watson, N., Roulstone, A. & Thomas, C. (Hrsg.) (2020). *Routledge Handbook of Disability Studies* (2. Aufl.). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780429430817>

Zu den Autor*innen

Rouven Seebo ist Universitätsassistent im Bereich Disability Studies und Inklusive Pädagogik am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck. Arbeitsschwerpunkte: Pädagogische Anthropologie und visuelle Forschungsmethoden in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Aktuell arbeitet er an einer Dissertation zu Selbstdarstellungen von Menschen mit Behinderungen in sozialen Medien.

E-Mail: rouven.seebo@uibk.ac.at

Lisa Pfahl ist Universitätsprofessorin für Disability Studies und Inklusive Pädagogik am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck. Arbeitsschwerpunkte: Wissen, Ungleichheit und Subjektivierung. Sie leitet die digitale Bibliothek <https://bidok.library.uibk.ac.at/> und ist Mitherausgeberin der Zeitschrift für Disability Studies (ZDS).

E-Mail: lisa.pfahl@uibk.ac.at